

# Nachhaltigkeit

Von Dr. Detlef Eichberg



Was versteckt sich eigentlich hinter diesem Begriff, der in Politik und Wirtschaft seit der großen Krise zu einem der meist gebrauchten Modeworte geworden ist? Ich wurde das erste Mal mit dem Ruf nach Nachhaltigkeit auf einem Symposium in Bayreuth unter dem Motto „Agenda Humanitas Wirtschaft (ver)sucht Menschlichkeit“ konfrontiert. Dort habe ich gelernt, dass man unter Nachhaltigkeit die Umsetzung von umweltbezogenen, sozialen und wirtschaftlichen Zielen versteht. Also kein Raubbau an der Natur und egozentrisches Wirtschaften über unsere Verhältnisse mehr, sowie das Erstreben eines Mindestmaßes an sozialer Gerechtigkeit. Bei den Referenten handelte es sich durch die Bank weg (Nomen est Omen!) um lauter ehemalige Saulusse, die durch das Scheitern in der Finanzkrise zu Paulussen mutiert sind. Also z. B. ehemalige Vorsitzende der Dresdner Bank, der Allianz Versicherung, der METRO AG usw. Da hörte ich dann aus dem Mund derjenigen, die tausende an Arbeitsplätzen auf dem Gewissen haben, so reumütige Bekenntnisse wie „Wenn Du auf die Karriereleiter steigst, entfernst Du Dich zwingend vom Menschen.“ Oder von denen, die für CO<sub>2</sub>-Ausstöße im Megatonnen-Bereich verantwortlich waren, dass es im Prinzip perverser nicht mehr ginge, als dass man aus Kostengründen Holz aus Deutschland zum Lackieren nach China fliege und dann wieder zurück. Das Gleiche geschehe z. B. auch mit Büsumer Krabben, die von Hamburg zum „Auspülen“ in ein weit

entferntes Land transferiert werden, wo die Arbeitskraft billiger ist, um dann wieder retour geflogen zu werden, damit auch der Ottonormalverbraucher an der gehobenen Schlacht am kalten Buffet teilnehmen kann. Ein ehemaliger Wirtschaftsführer hatte ausgerechnet, dass bei einer gerechten Verteilung des Kapitals er schloss dabei die Art von Sozialismus aus, der nichts anderes als Staatskapitalismus sei auch bei einer Bevölkerungszahl von 9 Milliarden Menschen, die es 2050 sehr wahrscheinlich auf der Erde geben werde, jeder satt werden könne. Im Moment sehe die Hochrechnung jedoch eher so aus, dass, wenn man per Dreisatz die Verhältnisse auf hundert Menschen auf dem ganzen Planet projiziert, nur einer von diesen hundert nicht hungere. Dabei sei auch der eine nicht physisch Hungernde von einer inneren Armut betroffen, z. B. dem gesellschaftlich angeordneten Befehl der „Supramanie“ - dem Zwang, immer die/der Beste sein zu müssen.

Am Ende standen sich zwei Lager gegenüber: auf der einen Seite die Frustrierten, die aufgrund ihrer Erfahrungen in Führungspositionen davon ausgehen, dass Wirtschaft und Menschlichkeit sich gegenseitig ausschließen, und auf der anderen Seite die Optimisten, die sich ein menschenwürdiges Miteinander und nachhaltiges Wirtschaften innerhalb der biophysikalischen Grenzen unseres Planeten gerade und besonders in der Krise vorstellen können. Ich tendiere mit diesem Artikel zum letzteren Lager.